

Ernst Moser

Wandern ist des Gesellen Lust

Drei Berner auf der Walz

Bearbeitet und mit
Ergänzungen versehen von
René P. Moor

Edition Wanderwerk

Inhalt

Einleitung	7
Aus meiner Jugendzeit	11
Über die Krux der Wanderschaft	14
Beginn der Walz und erster Rückschlag	18
Zurück im Kanton Bern	23
Wie ich zwei Walzbrüder kennenlernte	25
In Heidelberg	33
Von Heidelberg nach München	43
In München bei meinen zwei Kumpanen	48
Abschied von München und Reise nach Wien	57
Aufenthalt in Wien	62
Reise von Wien über Bratislawa nach Budapest	66
In Budapest	74
Und plötzlich Arbeit in Gödöllö	80
Wiedersehen in Budapest	85
Über Zagreb und Triest nach Venedig	87
Von Venedig nach Genua	96
Von Genua nach Nizza	106

Aufenthalt in Nizza	112
Reise von Nizza via Marseille nach Genf	126
Heimkehr und Beginn eines neuen Lebens	128
Anmerkungen	139

Aus meiner Jugendzeit

Aller Anfang ist schwer, so lautet ein altes Sprichwort. Dieses Gefühl der Schwere beschleicht mich auch, wenn ich mir anmasse, in meinem 80. Lebensjahr einige Episoden aus meinen Jugend und Wanderjahren aufzuzeichnen. Wenn ich das tue, so geschieht es, um einem oft geäusserten Wunsch meiner lieben Angehörigen nachzukommen und auch auf die Aufmunterung von Freunden und Bekannten hin. Das alles wäre recht und schön. Wo aber soll ich die schriftstellerische Ader, die mir nun einmal ganz abgeht, hernehmen. Es bleibt mir also nichts anderes übrig, als in schlichter Art, wie es mir gerade aus der Feder fliesst, zu erzählen.

Schon als Schulknabe mit einem ziemlich stark ausgeprägten Wandertrieb behaftet, war es für mich die grösste Freude, wenn ich in den Wäldern umherstreifen oder einen nahen Emmentaler Hügel besteigen konnte, um mich an einer schönen Aussicht zu erfreuen. Grossen Eindruck auf mich machten die Worte Schillers im «Wilhelm Tell», wo er diesen zu seinem Knaben sagen lässt...

... Wenn man hinuntersteigt von unser'n Höhen,
 Gelangt man in ein grosses, eb'nes Land,
 Wo die Wildwasser nicht mehr brausend schäumen,
 Die Flüsse ruhig und gemächlich zieh'n;

Das Korn wächst dort in langen, schönen Auen,
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen ...

...oder wenn ich von dem Land hörte, «wo die Zitronen blüh'n und in dunklem Laub die Goldorangen glüh'n». Da rieselten oft sehnsüchtige Schauer durch mein ungestümes Blut, dass mir fast die Haare «z'Berg» standen, wie man sagt. Nun, es sollten noch etliche Jahre vorbeigehen, bis ich diesen «Glust z'grächtem»⁴ stillen konnte.

Nach dieser kurzen Einleitung möchte ich nun doch übergehen zu den hauptsächlichsten Erlebnissen meiner Jugend- und Wanderjahre, die mir noch in guter Erinnerung sind.

Mein Vater übte den Drechslerberuf aus wie seine Vorfahren schon vor ungefähr 180 Jahren. Schon früh musste ich mich in der Werkstatt nützlich machen, was mir aber recht gut gefiel, je nach der Arbeit, die mir aufgetragen wurde. Nebenbei sei noch bemerkt, dass ich von vier Geschwistern das älteste war. Unsere liebe, gute Mutter verloren wir, als ich noch nicht zehn Jahre alt war. Nach drei Jahren bekamen wir eine Stiefmutter. Oft kommen mir die Bibelworte in den Sinn: «Und es kam ein anderer König über Israel.»

Die drei letzten Jahre meiner Schulzeit wusste ich nicht viel von freier Zeit neben der Schule. Der Weg zum Schulhaus führte eine gute halbe Stunde einen Berg hin-

auf und war, namentlich im Winter bei viel Schnee oder vereisten Wegen, recht beschwerlich. In der schulfreien Zeit, morgens und abends, brachte ich die Zeit in der Werkstatt zu. Die übliche Arbeitszeit war damals fast doppelt so lang wie heute: im Sommer von morgens fünf bis abends sieben Uhr, im Winter von sechs bis abends neun Uhr. Diese Arbeitszeit musste ich die drei letzten Jahre meiner Schulzeit auch innehalten wie die Gesellen und Lehrbuben.

Den «Verleider»⁵ bekam ich hin und wieder in den langen Herbstferien, die mindestens acht bis zehn Wochen dauerten, weil mir in dieser Zeit das Zusammensein mit gleichaltrigen Schulkameraden, ausser etwa sonntags, versagt blieb. Begreiflicherweise sehnte ich mich jeweils nach dem Wiederbeginn der Schule in der ersten Novemberwoche.

Noch etwas von unserer Schule, die wirklich das reinste Lotterwesen war. Unser damaliger Lehrer war ein Bauer mit einem grösseren Heimwesen, dazu Buchdrucker, und nebenbei hielt er noch Schule. Wie viel, oder besser gesagt, wie wenig er sich uns widmete, darüber will ich lieber schweigen. Nur erwähnen möchte ich, dass der Schulbeginn auf acht Uhr festgesetzt war. Wir Schüler bekamen aber den Lehrer selten vor halb neun, oft erst um halb zehn Uhr zu Gesicht. Dafür waren meistens zwei Wandtafeln mit Rechnungsaufgaben zu sehen, die wir «vor der Schule» schriftlich zu lösen hatten.

In diesen letzten Jahren meiner Schulzeit wurde mein Vater als Präsident der Schulkommission gewählt. Er bemühte sich nun, diesem elenden Zustand ein Ende zu bereiten und den Lehrer zum Aufgeben seines Lehramtes zu veranlassen. Voller Freude hatte ich nun das Glück, dass ich die drei letzten Semester noch zu dem neuen Lehrer in den mir sehr lieb gewordenen Schulunterricht gehen durfte. In dieser Zeit lernte ich mehr als in den siebeninhalb Jahren vorher. Diesem damals noch jungen Manne hatte ich viel zu verdanken. Er ist mir auch bis an sein Lebensende ein aufrichtiger, lieber Freund geblieben.

Die Zeit eilte dahin und mit ihr die Jahre. Als Neunzehnjähriger fühlte ich mich den Lehrbubenjahren entwachsen. Ich hatte Sehnsucht, flügge zu werden.

Mein Vater meinte: «Wenn du unbedingt fortwillst, so suche dir doch eine Stelle.»

Ich aber erklärte: «Nein, das mache ich nicht, ich will auf die Walz!»

«Das kostet aber Geld!»

«Dann will ich solches zu verdienen suchen.»

Über die Krux der Wanderschaft

Da wir zu Hause einige Jucharten Acker- und Wiesland und einen Viehstand hatten, so war ich auch mit allen landwirtschaftlichen Arbeiten gut vertraut. Drei Wochen